

MOTIVATION GELD?

KONFIRMANDENUNTERRICHT IN LEBENSWELTLICHER PERSPEKTIVE

Thomas Schlag

Vor kurzem habe ich meine rüstige, immerhin 98-jährige Grossmutter gefragt, ob sie sich denn noch daran erinnern könne, was sie zur Konfirmation geschenkt bekommen habe. Wie aus der Pistole geschossen antwortete sie: «Ein gutes Essen und zwei Kleider – eines zur Konfirmation und ein neues für die Schule. Und», so fuhr sie fort, «Geld gab es natürlich nicht. Aber dein Grossvater hat zur Konfirmation eine goldene Uhr mit Kette geschenkt bekommen. Das war eine wohlhabende Familie.» Das sind, wohlgemerkt, Erinnerungen an eine Konfirmation in den frühen 20er Jahren des letzten Jahrhunderts – immer noch präsent im frühen 21. Jahrhundert.

1. «Herzlich willkommen» – Konfirmationspraxis als Kind der Zeiten

Die erwähnten Geschenke – das gute Essen, die zwei Kleider, die goldene Uhr – weisen darauf hin: Konfirmationspraxis ist immer ein Kind ihrer Zeit. In ihr spiegeln sich die je gegenwärtigen Realitäten des jugendlichen Lebensalters wider. So stehen die Geschenke sinnbildlich für die jeweiligen Zeitumstände, sowohl im Sinn materieller Möglichkeiten als auch prekärer gesellschaftlicher, familiärer und jugendlicher Existenzbedingungen.

Als mit dem 18. Jahrhundert die Konfirmation immer stärker als symbolhaftes Übergangsdatum für das anbrechende Erwachsenwerden des einzelnen jungen Menschen verstanden wurde, nahm das Siegel des Heiligen Geistes (2Kor. 1,21) materiale Form an und wurde in der Überreichung der entsprechenden unmittelbar be-greifbaren Geschenke präsent: Zum ersten Mal lange Hosen und ein langes Kleid, teilweise in der Tracht der jeweiligen Gegend oder des jeweiligen Standes. Geschenke, die die nun bald anstehende eigenständige Lebensführung in Kirche, Familie und Beruf unterstützen sollten. Demzufolge neben der ersten eigenen Bibel und dem Gesangbuch mit den individuellen Initialen nun eben aufwändig gearbeitete Hemden, Bettwäsche und Taschentücher, dazu je nach wirtschaftlichem Hintergrund die entsprechenden Insignien: der wertvolle Füller, die Uhr, Manschettenknöpfe, in

ländlicheren Gegenden teilweise auch lebende Tiere oder Landbesitz als Grundlage für das spätere eigene Wirtschaften und Auskommen.

Dass über die Jahrhunderte der tiefere Sinn des Konfirmationsereignisses verloren zu gehen drohte bzw. wohl bereits zum Nebenaspekt der jugendlichen Selbstwahrnehmung geworden war, beklagte 1869 der Vater des sozialen Protestantismus, Johann Hinrich Wichern: «Der Junge kann die Stunde nicht erwarten, wo er mit der Cigarre im Munde als Herr sich fühlen und darstellen kann, während die angehenden Mägde ... von der Stunde an das Recht in Anspruch nehmen, sich zu putzen und als «Fräulein» zu erscheinen.»¹ Die geistliche Kritik am schnöden Mammon und bürgerlichen Habitus hat insofern eine mindestens ebenso lange Tradition wie die Konfirmation selbst. Und mögen sich auch im Lauf der Zeiten die materiellen Ausstattungsbedingungen in vielfacher Hinsicht verändert haben: Die ökonomische Erdung der Kasualie Konfirmation stellt offenbar bis heute eines ihrer zweifellosesten Merkmale dar.

Im Konfirmandenjahr und in den entsprechenden Geldgeschenken sind die individuellen Weltwahrnehmungen und ökonomisch-sozialen Lebensbedingungen aller daran Beteiligten unmittelbar präsent. Gegenwärtig übrigens noch einmal auf ganz prekäre Weise. So war zwischenzeitlich in der Diskussion – und dies ist rechtlich durchaus nicht endgültig ausgeräumt – dass bei Kindern, deren Eltern Hartz-IV-Empfänger sind bzw. Arbeitslosengeld II beziehen, das Konfirmationsgeld auf die Höhe der Bezüge angerechnet werden sollte. 50 Euro sollten frei sein, die darüber liegende Summe als verrechenbares Einkommen gelten und im konkreten Fall zur Kürzung der staatlichen Leistungen an die Familie in entsprechendem Umfang führen können. Ganz so schlimm ist die Praxis offenbar zwar nicht, aber der entsprechende kirchliche Widerstand gegen dieses Vorhaben ist selbst nicht ohne Ambivalenz.

Im Blick auf die lange Geschenketradition der Konfirmation erscheint es zumal eigenartig, wenn in der öffentlichen Berichterstattung über Konfirmationsmotive suggeriert wird, dass hier unversöhnliche Alternativen aufeinander prallen: So titelte die Berliner Zeitung vor einiger Zeit «Geld, Geschenke oder Glaube?» und eine Fernsehdokumentation der ARD im Sommer 2007 trug den Titel «Geld oder Glaube. Ein Jahr Konfirmandengruppe». So als ob «Haben» und «Sein» tatsächlich zwei völlig disparate Grössen wären und die

¹ J.H. Wichern, Die Aufgabe der Evangelischen Kirche, die ihr entfremdeten Angehörigen wiederzugewinnen. Referat auf dem 14. Kongress für Innere Mission in Stuttgart (1869), in: GS Bd. 3, 1902, 1188, zit. nach L. Vischer, Die Geschichte der Konfirmation. Ein Beitrag zur Diskussion über das Konfirmationsproblem. Zollikon 1958, 98f.

dualistische Rede von Gott und Mammon tatsächlich so eindeutig sein könnte, wie sie klingt.

2. «Bitte geben Sie Ihren PIN-Code ein» – Zeitgemässe Identifikationsform Geld

Nimmt man einmal an, dass Jugendliche tatsächlich das eine gegen das andere ausspielen: Sollte dies ernsthaft verwundern? Denn Geld und Geschenke stellen unverkennbar wesentliche, gesellschaftlich sanktionierte Gratifikationsformen für erfolgreiches Handeln und die entsprechende Leistung dar. Schon Georg Simmel hatte vor mehr als einhundert Jahren festgehalten, das Gewebe sachlicher und persönlicher Lebensinhalte werde so von dem «alles durchflutenden Geldwert» zusammengehalten «wie die Natur von der alles belebenden Energie».²

Warum sollten also ausgerechnet Jugendliche darauf verzichten, die Effekte ihres Konfirmandenjahres nach materiellen Kriterien zu messen? Die erwachsene Gesellschaft gibt jedenfalls genau diesen Standard von Leistung, Erfolg und Gewinn vor. Für den Umgang Jugendlicher mit Geld hat jüngst der Bielefelder Soziologe Elmar Lange festgehalten: «Die individuellen Handlungen (kaufen und konsumieren, sparen, sich verschulden, demonstrativ oder kompensatorisch konsumieren) sind die Folge eines Prozesses der subjektiven Nutzenmaximierung der Kinder und Jugendlichen, bei dem sie sich an ihren Präferenzen und Erwartungen, aber auch ihren Erfahrungen und Ressourcen orientieren.»³

Und der amerikanische Kultursoziologe und Kulturkritiker Benjamin Barber formulierte jüngst in Max Weber'scher Perspektive: «So wie unter dem traditionellen Evangelium das Sparen heilig war, ist es unter dem neuen Evangelium des Konsums das Ausgeben» und «unsere Bestimmung liegt nicht mehr darin, dass wir gemeinsam in der öffentlichen Sphäre handeln, sondern dass wir alleine in den grossen *Shopping-Malls* einkaufen».⁴ Marktstrategen, so Barber, beschränken sich längst nicht mehr darauf, Erziehung in *merchandizing* umzuwandeln, sondern sie verwandeln *merchandizing* in Erziehung, um jeden Moment des jugendlichen Alltags in eine Kaufgelegen-

² G. Simmel, Philosophie des Geldes (1900), hier im Kapitel «Der Stil des Lebens», 4., unveränd. Auflage, München/Leipzig 1922, 482.

³ K.R. Fries/P.H. Göbel/E. Lange, Teure Jugend. Wie Teenager kompetent mit Geld umgehen, Opladen/Farmington Hills 2007, 19f.

⁴ B. Barber, Consumed. How Markets Corrupt Children, Infantilize Adults, and Swallow Citizens Whole, New York 2007, 42.

heit zu verwandeln.⁵ Wie gesagt: Warum sollte man von Jugendlichen verlangen, sich gerade in der Lebenssituation der ökonomischen und gesellschaftlichen Marktlogik zu entziehen, in der ihnen zum ersten Mal im Leben rationales Handeln und mündige Urteilsbildung symbolhaft zugetraut wird?

Es scheint, als ob man sich in Reihen der Praktischen Theologie allmählich der Ambivalenz dieses materialen Grundsachverhalts erstmals und in durchaus konstruktivem Sinn annimmt. Im jüngst erschienenen Handbuch «Religion und Populäre Kultur» findet sich der Artikel «Geld» zwischen den Beiträgen «Geburt» und «Geschlecht» – schon das ist mehr als nur ein alphabetischer Verweis. Thomas Klie konstatiert: «Geld regiert die Welt – *money makes the world go round*». Und zugleich weist er darauf hin, dass diese Lebensweisheit von einer durch und durch religiösen Logik lebt: Wie es einst vom biblischen Gott gesagt worden sei, «so durchdringt heute das Geld alle Sphären des individuellen und sozialen Weltumgangs».⁶

Wenn Konfirmanden vom Geld reden, gar ihren Stundenlohn berechnen, so ist dies nicht nur zeitgemäss, sondern durchaus auch biblisch gesehen anschlussfähig. Denn immerhin zeigt sich schon biblisch der Markt als gänzlich unspektakulärer Ort, «an dem die Menschen ihre vom Schöpfer gesetzten Spielräume kreativ ausfüllen»⁷. Insofern ist die Klage über das vermeintliche Ausspielen des Geldmotivs gegen das Glaubensmotiv nicht zuletzt biblisch gesehen ausgesprochen fragwürdig. Und dass der reiche Jüngling wohl eher kein Konfirmand war, sei dabei nur nebenbei bemerkt.

Eine kirchliche Eindeutigkeits-Klage ist aber noch aus einem sehr viel prinzipielleren Grund fragwürdig. Denn es ist keineswegs eindeutig erwiesen, dass das Wissen um die schlussendliche Überreichung von Geld und Geschenken für Jugendliche tatsächlich deren entscheidendes Teilnahmemotiv ist. Gerade im Geld scheinen sich manch eigenartige Projektionen der Erwachsenen selbst zu spiegeln. Und offenbar – zugegebenermassen nur ein leiser Verdacht – erregen die Geldwünsche der Jungen und die damit phantasierten ganz furchtbaren Konsumvorhaben, wie etwa eine neue Playstation oder ein Moped, erheblich mehr pastoralen Widerwillen als vermeintlich pädagogisch wertvolle Wünsche der Mädchen, sei es der Sattel für das Pferd, die Geige oder der Sprachkurs im Ausland. Offenbar ist Geld nicht gleich Geld. Die Sache ist aber prinzipiell noch in einem tieferen Sinn zu verstehen:

Dass Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht in gleichem Sinn verbalisieren, was Pfarrerinnen und Pfarrer mit dem Konfirmandenunterricht ver-

⁵ Vgl. a.a.O., 15.

⁶ Th. Klie, Geld, in: K. Fechtner/G. Fernor/U. Pohl-Patalong/H. Schroeter-Wittke (Hg.), Handbuch Religion und Populäre Kultur, Stuttgart 2005, 89f.

⁷ A.a.O., 91.

binden, ist nicht darauf zurück zu führen, dass sie es nicht wollen, sondern – so meine These – dass ihnen in der Regel die entsprechenden Worte und Möglichkeiten der begrifflichen Einverständniserklärung mit den kirchlichen Zielen der Konfirmation fehlen. Gerade am Thema Geld zeigt sich das Problem kognitiver und kommunikativer Dissonanz zwischen den Wahrnehmungen der Jugendlichen und denen der hauptamtlich Agierenden in besonders eklatanter Weise.

3. «Ihre Zugangsberechtigung wird überprüft» – Wahrnehmungsperspektiven

Wie stellt sich nun diese unterschiedliche Wahrnehmungsperspektive bezüglich des Geldes tatsächlich dar? Dies soll anhand der beiden folgenden Leitfragen näher sondiert werden:

1. Welche Rolle spielt das Geld für die Teilnahmemotivation von Konfirmandinnen und Konfirmanden?
2. Wie stellt sich dieses Teilnahmemotiv aus Sicht der Pfarrerinnen und Pfarrer dar, und wie gehen diese damit um?

Für die erste Frage greife ich auf erste Ergebnisse der gerade durchgeführten internationalen Umfrage «Konfirmandenarbeit erforschen»⁸ zurück:

Dabei wurden insgesamt knapp 600 Konfirmandinnen und Konfirmanden der Zürcher Landeskirche zu Beginn ihres Konfirmandenjahres befragt, aus welchen Gründen sie sich zur Konf-Zeit angemeldet haben: Die Antwortmöglichkeit, «um am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen», hat die deutlichste Zustimmung (66%) erfahren, knapp vor der Aussage «um bei der Konfirmation ein grosses Familienfest feiern zu können» (60%) und deutlich vor den Antworten, «um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können» (42%), «um bei der Konfirmation den Segen zu empfangen» (32%) oder erst recht gegenüber 20% Zustimmung zu dem Motiv, «um im Glauben an Gott gestärkt zu werden». Zugleich war die Zahl derjenigen, für die dieses Geldmotiv die geringste Bedeutung hatte, im Vergleich zu allen anderen Antwortmöglichkeiten ebenfalls am geringsten (24%). Mussten sich die Konfirmanden für eine Antwortmöglichkeit entscheiden, lag das Geldmotiv eben-

⁸ Vgl. den Beitrag von Ilg/Cramer im vorliegenden Band; die Gesamtergebnisse der internationalen Studie und damit auch die Ergebnisse im Blick auf die Zürcher Konfirmandinnen und Konfirmanden werden samt entsprechender Auswertungen und Interpretationen im Frühjahr 2010 veröffentlicht werden.

falls mit 35% weit vor allen anderen möglichen Gründen. Nun mag diese Tendenz dem spezifischen Bankenplatz Zürich und seinen diversen lokalen Speckgürteln geschuldet sein. Aber zu vermuten steht, dass die Befragung auch in anderen Ländern wenigstens nicht signifikant anders ausfallen wird.

Dies einmal vorausgesetzt, legt die genannte, empirisch gewonnene Einsicht den Schluss nahe, dass das Geld- und Geschenkmotiv tatsächlich von wesentlicher Bedeutung für die Teilnahme am Konfirmandenunterricht ist. Insbesondere die Aspekte, die sich mit Fragen der Taufe, des Glaubens oder gar des Glaubenswachstums verbinden, treten dem Geldmotiv gegenüber zurück.

Angesichts dieser Ergebnisse lohnt meines Erachtens ein Blick auf pastorale Strategien des Umgangs mit diesem Phänomen, so dass zu fragen ist:

2. Wie stellt sich dieses Teilnahmemotiv aus Sicht der Pfarrerinnen und Pfarrer dar, und wie gehen diese damit um?

Dazu habe ich eine kleine Interviewumfrage unter 15 Pfarrerinnen und Pfarrern in den Kantonen Zürich und St. Gallen angestellt. Hierbei wurde u.a. folgende Frage gestellt: «Waren Sie schon einmal mit der Aussage konfrontiert, dass eine Jugendliche oder ein Jugendlicher sich ‹vor allem wegen des Geldes› konfirmieren lassen will? Wie sind Sie damit umgegangen bzw. wie würden Sie damit umgehen?»

Hier fällt bei den Antworten zuallererst auf, dass entsprechende Aussagen der Konfirmanden quasi durch die Bank konstatiert werden. Die manchmal saloppe, manchmal provozierende Auskunft Jugendlicher über ihr Geldmotiv ist ein Faktum, mit dem offenbar unabhängig vom jeweils konkreten Unterricht bzw. dessen Gelingen oder Misslingen zu rechnen ist: Es erwischt alle Vertreter der Zunft mehr oder weniger häufig und deutlich.

In den Antworten der Pfarrerinnen und Pfarrer zeigen sich drei grundsätzliche Strategien:

1. Die der *stummen Kenntnisnahme*, die exemplarisch zum Ausdruck kommt in Sätzen wie: «Ich habe zugehört, aber keine Stellung genommen»; «Unkommentiert wahrgenommen»; «Bloss auf einen gewissen Verdacht hin wollte ich das aber nicht ansprechen»; «Nehme es zur Kenntnis – manchmal schützen sie sich auch mit solchen Aussagen».
2. Die der *negativ bewertenden Intervention*: «Ich habe gesagt, dass ich dies schwach finde.»
3. Schliesslich und am überwiegendsten die der *bewussten Auseinandersetzung und dialogischen Anknüpfung*. Hier lassen sich wiederum zwei Dimensionen in der Anknüpfung unterscheiden:
 - a. Die der *positiven Relativierung* einerseits: «Ich habe es nicht kritisiert»; «Ich versuche, auch auf einen ‹anderen› Gewinn im Lauf des

Konfirmandenjahres hinzuweisen); «Ich gehe darauf ein, versuche den Blick auf andere Beweggründe auszuweiten»; «Geld ist nicht alles, mit Geld lässt sich nicht alles kaufen. ... Geld ist ein «Instrument» – wofür will ich es einsetzen?». In diesen Zusammenhang lassen sich auch die Versuche einordnen, das Thema im Lauf des Jahres nochmals aufzunehmen: «Ich frage meist im März noch einmal (so nach der Halbzeit) und da finden doch recht viele, dass es sich auch ohne Geld lohnt (spannend ist).»

- b. Die der *kreativen Intervention* andererseits: «Ich nehm's humorvoll»; «Danke für die Ehrlichkeit. Dann zahlst du aber einen hohen Preis»; «Mit sinnvoller geldeinbringender Beschäftigung während der Konfstundenzeit [kommt man] wohl zu mehr Geld».

Diese unterschiedlichen Strategien zeigen sich auch bei der Frage, ob das Thema Geld schon einmal als eigener Gegenstand des Unterrichts thematisiert wurde. Hier heisst es bei der Gruppe der «*Stummen*»: «Nein, es hat sich nicht ergeben»; «Hat sich aktuell nicht gestellt», «Nein, noch nie, da ich von den drei Glaubensartikeln ausgehe»; «Kein Thema für den KU»; «Andere Themen schienen mir wichtiger»; «Dieses Thema war irgendwie ausserhalb meines thematischen Horizonts für den KU».

Hingegen zeigt sich bei der Gruppe der *dialogischen Anknüpfer* die intensivste thematische Auseinandersetzung etwa im Zusammenhang der Themen «Ökumene und Mission», «Diakonie», «Reichtum und Armut», «Werte und Wert des Menschen» oder «Kirchensteuer», aber auch «Auslegung der Geschichte vom reichen Jüngling». Und als Zielsetzungen werden genannt: «Geld ist nicht alles ... «Innere Werte» lassen sich in Geld nicht aufwiegen»; «Der Wert eines Menschen kann nicht mit Geld «erfasst» werden»; «Wovon kann ich mich lösen?»; «Was hat Macht über unser Denken?».

Aus dieser stichprobenartigen Umfrage ergibt sich: Die überwiegende Anzahl der befragten Pfarrerinnen und Pfarrer sind dazu bereit, sich mit dem Thema Geld auseinanderzusetzen. Allerdings wird aus den Antworten auch erkennbar, dass die Auseinandersetzung tendenziell von den anderen Themen des Konfirmandenunterrichts als ganz eigener Gegenstand abgetrennt bleibt.

Aus beiden Annäherungen heraus will ich im Folgenden aber nun gerade eine positive Ausgangsthese formulieren.

4. «Cash-Funktionen» – Zur didaktischen Qualität des «Geldthemas»

Jugendliche verfügen sehr wohl über erhebliche Potenziale, ihrem Konfirmandenjahr eine Bedeutung beizulegen, die sich noch – wohlgermerkt: noch – von bestimmten gesellschaftlichen Konventionen qualitativ zu unterscheiden vermag. Meiner Erfahrung nach spüren Konfirmanden sehr genau, dass gerade dieses Jahr eine der entscheidenden biographischen Wegmarken darstellt, um sich ernsthaft die Frage stellen, worauf es zukünftig für sie selbst ankommen soll.

Meine These lautet: die Thematisierung des Geldes im Kontext der Konfirmandenarbeit ist insofern von besonderer didaktischer Qualität, als sich an ihr manifestiert, ob Theologie und Kirche gerade auf diesem Feld plausible Deutungen für diese Orientierungsphase hin zu wachsender Mündigkeit und damit auch für den theologischen Umgang mit Fragen von Leistung, Erfolg und Gewinn anzubieten vermögen. Kurz und nochmals mit Klie gesagt: Will Theologie gegenwartskulturell auf Augenhöhe bleiben, muss sie nicht nur um die Strukturanalogien zwischen Gottesglaube und Geld aufgrund ihrer Kontingenzbewältigungspotenziale wissen, sondern auch die Differenz zwischen Gott und Geld ins Bewusstsein heben.⁹ Und diese Differenz zeigt sich vor allem darin, welche Wahrheit denn hier jeweils kommuniziert wird.

Deshalb soll im Folgenden anhand der Betrachtung zweier neueren Materialsammlungen zum Konfirmandenunterricht konkretisiert werden, wie in didaktisch verantworteter Weise mit dem Thema Geld umgegangen werden kann: Und dies mit der Grundfrage, wie sich Konfirmanden und Pfarrer hinsichtlich ihrer unterschiedlichen und hinsichtlich ihrer möglichen gemeinsamen Motive für die Konfirmandenzeit begrifflich annähern und verständigen können.

5. «Bitte warten Sie einen Moment» – Zwei methodische Annäherungen

5.1 «Im Himmel und auf Erden» – Das Holk-Projekt

Im erstmals 2005 veröffentlichten Kursmaterial «Im Himmel und auf Erden» findet sich im entsprechenden Handbuch eine eigene thematische Einheit un-

⁹ Vgl. Th. Klie, Geld, 90.

ter der Überschrift: «Geld oder Liebe – Wir leben von dem, was wir empfangen.»¹⁰

Folgende Zielperspektive findet sich hier: «Wir wollen bewusst keine (Ab-)Wertung von Geld oder Besitz erzielen. Unser Interesse ist es zu verdeutlichen, dass in der Beziehung Gottes zu den Menschen Entlastung entsteht, und zwar dort, wo Menschen entdecken, erleben und erkennen, dass die bedeutsamen Dinge im Leben die grundlegende Struktur des Empfangens haben.»¹¹

Ausgangspunkt des multimedial ausgerichteten Kurses ist ein kurzer Film über Niko, der hart arbeitet und viel spart, um sich seine Hobbies leisten zu können: Im Film soll Niko – so haben es die am Filmprojekt mitbeteiligten Jugendlichen beschlossen – sympathisch rüberkommen. Er kann sich wie ein kleiner Junge freuen, als er nach langer Suche endlich wieder die verloren gegangene 2-Euro-Münze findet. Daraufhin kommt es zum Streit mit Maggi, die ihm vorwirft, er hätte einen Geld-Tick und keine Ahnung vom Leben.

Die Einheit wird entlang der beiden Pole «Keine Ahnung vom Geld» – «keine Ahnung vom Leben» bzw. «Wofür ich selber sorgen kann – was ich von anderen bekomme» entwickelt: «Wir entschlüsseln», so heisst es, «die Welt, die Lebenswirklichkeit von Menschen mit zwei zentralen Aussagen:

1. Unser Leben wird bestimmt von Dingen, die ich selber machen kann.
2. Unser Leben wird aber von Dingen bestimmt, die ich nur von anderen bekommen, empfangen kann».¹²

Methodisch sollen die Konfirmanden im Anschluss an den Film eine sogenannte Werteleiter von Niko erarbeiten, um zu erkunden, welche Personen und Dinge ihm wohl besonders wichtig sind. Anschliessend wird im Plenum über die Frage diskutiert: «Was ist eigentlich in eurer Welt wichtig? ... Sind es dieselben Dinge wie bei Niko?». Daran anschliessend sollen die Jugendlichen ihre eigene Wertewelt «bauen», sich zu zweit darüber austauschen und klären, wofür selbst gesorgt werden kann und was man eigentlich nur von anderen (geschenkt) kriegen kann.

Anschliessend wird die Geschichte vom reichen Kornbauern gelesen und gefragt: In welcher Werte-Welt lebt dieser Bauer eigentlich? Warum sagt

¹⁰ H.-U. Keßler/B. Nolte, Im Himmel und auf Erden. Das HOLK-Projekt. Handbuch zum Konfikurs, Gütersloh 2006, 84–109. Der Kurs wurde vom seinerzeitigen Dozenten für Konfirmandenarbeit am Pädagogischen Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen, Hans-Ulrich Kessler, und dem Gemeindepfarrer Burkhardt Nolte gemeinsam mit Jugendlichen entwickelt.

¹¹ A.a.O., 85.

¹² A.a.O., 86.

Gott zu ihm: «Du Narr»? Danach wird das Streitgespräch zwischen Niko «Für das Geld» und von Maggi «Für das Leben» in Gruppen nachgespielt. Schliesslich sollen die Konfirmanden in kleinen Gruppen jeweils ein kurzes Theaterstück unter dem Titel «Niko und das gute Leben» entwickeln, in dem die Personen aus dem Film, die biblische Figur des Kornbauern, Argumente aus dem Streitgespräch oder weitere biblische Stellen etwa zum «Nicht-Sorgen» vorkommen. Am Ende jedes kurzen Stückes steht als Frage für den gemeinsamen Austausch: «Was hat Niko vom guten Leben begriffen?», wobei jede Rückmeldung auf das Stück mit dem Satz beginnen soll: «Als ich Niko zugeguckt habe, habe ich Folgendes begriffen ...». Am Ende sollen die Erkenntnisse nochmals in der spezifischen Weise dieses Kurses in einem sogenannten Reisetagebuch verschriftlicht werden.

5.2 «An das Geld anknüpfen» - Stuttgarter Praxisideen

Eine zweite Thematisierung findet sich in dem vom Praktisch-Theologischen Zentrum Stuttgart-Birkach erstmals 2005 herausgegebenen Band «Anknüpfen – Praxisideen für die Konfirmandenarbeit». Diese ist allerdings nicht im Unterricht, sondern im Konfirmationsgottesdienst selbst verortet und hat tatsächlich unter der Überschrift «Geld oder Segen – GeldSegen?» auch so, wie im Band beschrieben, real stattgefunden. Dieser Gottesdienst lebt von der intensiven Aktivität der zwanzig daran in Vorbereitung und Durchführung beteiligten Jugendlichen.

Sie haben das Thema ausgesucht und gemeinsam mit dem Pfarrer erarbeitet. Bis auf Predigt, Einsegnung und Abendmahl gestalten sie alles selbst. Dabei hält der Berichtstatter und verantwortliche Pfarrer Thomas Erne fest, dass dieser Gottesdienst die Summe der Inszenierungsarbeit eines ganzen Jahres ist: Den Jugendlichen wurden anhand von Elementen der Theaterpädagogik wie Körperarbeit, Bibliodrama oder Rollenspiel Spielmodelle angeboten, in denen sie «ihre Alltagserfahrungen im Horizont des Evangeliums in einer Art von «Probearbeiten» deuten lernen»¹³ konnten.

Die Gemeinde wird intensiv in das Gottesdienstgeschehen integriert. Gleich zu Beginn, noch vor der offiziellen Begrüssung, gehen die Konfirmanden und Konfirmandinnen mit Gegenständen, die für sie Geld oder Segen bedeuten, in die Bankreihen und diskutieren mit Gottesdienstbesuchern, ob diese sich eher für Geld oder Segen entscheiden würden. Der rote Faden

¹³ Th. Erne, Geld oder Segen – GeldSegen? Konfirmationsgottesdienst in Königen, in: Pädagogisch-Theologisches Zentrum (PTZ) (Hg.), Anknüpfen – Praxisideen für die Konfirmandenarbeit, Stuttgart-Birkach. Stuttgart 2005, 357.

durch den Gottesdienst ist ein Brief Gottes, unterzeichnet von Petrus, in dem dieser mitteilen lässt, dass er sich weigert, seinen Segen gegen Geld zu geben. Die Veranstaltung, die sich Konfirmation nennt, wird deshalb «abgeschafft».¹⁴

Im Gottesdienst wird nun durch Antwortbriefe der Konfirmanden an Gott und ein Streitgespräch zwischen Petrus und einem Anwalt für die Konfirmation das Thema weiter entfaltet. Wobei zwischendurch Petrus wiederum durch die Bankreihen geht und die versammelte Gemeinde per Handmikrofon danach fragt, worin denn der Sinn der Konfirmation bestehe. In einer zweiten Spielszene zu Abraham und Sarah machen die Konfirmanden deutlich, dass der materielle Reichtum des «Viehbarons» doch sogar ein Ausdruck für Gottes Segen sein kann. Die Predigt selbst führt als Kernbotschaft aus: «Wer seinen Wohlstand mit anderen teilt, der wird nicht ärmer, sondern reich.»¹⁵ Geld kann zum Teil des Segenskreislaufes werden.

Schliesslich wird die Geldthematik nochmals spielerisch in den Abendmahlsteil integriert, indem in einer Szene vor dem Abendmahl Zachäus, der Geldsack, zur besseren Einsicht kommt und in den Kreis des Abendmahls aufgenommen wird, denn: «Er verdient eine zweite Chance.» Und so heisst es in einem abschliessenden Brief an Gott: «Lieber Gott, ich habe erfahren, dass Du die Konfirmation abschaffen willst, weil Du glaubst, wir würden es nur wegen dem Geld machen, das wir bekommen. OK, das Geld ist zwar ein guter Anreiz, aber ich mache es auch, weil ich dadurch Dir ein Stück näher komme.»¹⁶

6. «Auszahlung erfolgt» – Didaktische Perspektiven

Aus diesen beiden Wegen der Annäherung und der begrifflichen Verständigung lassen sich in einem letzten Schritt drei didaktische Perspektiven unter den Aspekten «Lebenswelt wahrnehmen» – «Lebenswelt thematisieren» – «Lebenswelt deuten» aufzeigen:

Lebenswelt wahrnehmen

Der salopp dahingesagte Satz «Ich lasse mich nur wegen des Geldes konfirmieren», kann als ablehnende Provokation, aber eben auch als Signal an-

¹⁴ A.a.O., 358.

¹⁵ A.a.O., 361.

¹⁶ A.a.O., 362.

schlussöffener Gesprächsbereitschaft wahrgenommen werden: nämlich als indirekte Herausforderung an den jeweiligen Pfarrer und die jeweilige Pfarrerin, eine stimmige Antwort zum tieferen Sinn des Konfirmandenunterrichts zu geben. Wird hingegen über entsprechende Äusserungen einfach hinweggesehen oder diese gar mit der Androhung eines Ausschlusses verbunden, kann dies von Jugendlichen als grundsätzliche Gesprächsverweigerung und folglich als Unsicherheit der Amtsperson über ihre eigene Motivation und damit auch den tieferen Sinn der Konfirmandenzeit wahrgenommen werden.

In der Bereitschaft zur aktiven und dialogischen Wahrnehmung dieses Geldmotivs wird somit signalhaft zum Ausdruck gebracht, dass und in welchem Sinn die Jugendlichen in all ihrer Lebenswirklichkeit tatsächlich ernst genommen und wertgeschätzt werden.

Insbesondere der dargestellte Gottesdienst zeigt: Konfirmandenpraxis kann auf ein erhebliches Reflexions-, Sprach- und Gestaltungspotenzial von Jugendlichen vertrauen, weshalb jene gerade in diesem Lebensabschnitt erhebliche Orientierungsleistungen vollbringen müssen und auch können – denn dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden sehr wohl um die Dissonanz zwischen dem von ihnen betonten Geldmotiv und den kirchlichen Motiven der Konfirmation wissen, kann schlechterdings nicht bestritten werden.

Dies führt sogleich zum zweiten didaktischen Aspekt:

Lebenswelt thematisieren

Die Frage des Geldes ist nicht in der Weise aufzunehmen, dass man sie gleichsam in entlarvender Weise als belangloses und sekundäres Motiv abqualifiziert oder gar verteufelt. Dies würde im besten Fall zu Unverständnis, im schlechtesten Fall zu vehementer Distanzierung von den «theologischen Spielverderbern» führen. Zudem ergibt es wenig Sinn, Geld im Unterricht permanent als Signum der weltumspannend ausbeutenden Macht des Kapitalismus zu thematisieren. Letztlich würden beide Optionen signalisieren, dass Konfirmandenunterricht sich bewusst ausserhalb der Lebenswelt der Jugendlichen positioniert, wodurch mit denselben bereits genannten negativen Reaktionen der Jugendlichen zu rechnen wäre.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das warnende Diktum Walter Neidharts an den Pfarrer, die eigene Weltwahrnehmung zum Massstab seiner Handlungsanweisungen für andere zu machen: «Wie der gebildete Verächter der Masse lebt auch er [der Theologe] in der Selbsttäuschung, dass er (Hervorhebung W.N.) nicht abhängig sei von der Grossgruppe, zu der er gehört, und er merkt nicht, wie er in Kleidung und Lebensstil, im Speisezettel und in

seinem ästhetischen Empfinden von den Normen seiner sozialen Schicht beeinflusst wird.»¹⁷ Oder um es zu übersetzen: Den jugendlichen Wunsch nach Ertrag als illegitim zu qualifizieren, sollte mindestens der unterlassen, dem es in seinem Amt finanziell gesehen selbst ausgesprochen wohl ergeht – erst recht im Blick auf diejenigen Jugendlichen, die sich mit den Geschenken der Konfirmation einen sehnlichen Wunsch erfüllen können.

Allerdings besteht in der Tat die pädagogische Kunst darin, dem Geldmotiv der Jugendlichen nicht einfach nur Raum zu geben, sondern zugleich Möglichkeiten der gemeinsamen profilierten Deutung zu eröffnen.

Lebenswelt deuten

Der Raum der Konfirmandenzeit eröffnet gerade im Zusammenhang des Geldthemas vielfältige Möglichkeiten dafür, dass sich Jugendliche ihrer eigenen Lebenswelt annähern können. Die konkreten Beispiele machen dabei deutlich, dass für eine solche Annäherung eigene Aktivität in Inszenierung und Spiel, Auslegung und dialogischer Reflexion miteinander zu verkoppeln sind.

Sowohl im HOLK-Material als auch im Geld-Segens-Gottesdienst zeigt sich der stimmige Versuch, biblische Figuren selbst gleichsam als Gesprächspartner für die Reflexionsprozesse der Jugendlichen zum Leben zu erwecken und zwar so, dass diese tatsächlich die Lebenswelt der Konfirmanden selbst betreten, indem sie als Personen so nahe kommen, dass man sich an ihnen reiben und mit ihnen auseinandersetzen kann.

Die theologische Kompetenz der Pfarrerinnen und Pfarrer besteht darin, diese kräftigen Inszenierungen ihrerseits mit eigener Deutungskompetenz zu begleiten und den theologisch-ethisch sachgemässen Deutungsrahmen abzu-stecken. Also etwa im Fall, dass Konfirmanden Zachäus vom Abendmahl ausschliessen wollten, für eine menschengemässere und barmherzigere Option einzutreten und generell für Möglichkeiten sozialen und politischen Engagements zu sensibilisieren.

Hinsichtlich klassischer Konfirmandenthemen wie «Diakonie» oder «Arm – Reich» nutzen immer mehr Konfirmandengruppen die Möglichkeiten der konkreten Begegnung vor Ort in den entsprechenden Einrichtungen und Beratungsstellen bis hin zur Teilnahme von Jugendlichen an sozialdiakonischen Aktivitäten und Projekten etwa innerhalb der Kirchgemeinde oder des Bezirks. Auch wenn die konkreten Erfahrungen dann schon für sich zu sprechen vermögen, ist es doch notwendig, diesen ihrerseits Raum im Konfir-

¹⁷ W. Neidhart, Konfirmandenunterricht in der Volkskirche, Zürich 1964, 95.

mandenunterricht zu geben, um so auch hier zur begrifflichen Annäherung untereinander zu kommen und damit die jeweilige Projekterfahrung als Ausdruck für die Gemeinschaft der Getauften zum Vorschein zu bringen.

Schliesslich ist über die geschilderten Inszenierungen hinaus zu fragen, welche unmittelbaren Konsequenzen sich aus einer solchen sachgemässen Thematisierung des Geldes und Annäherung ziehen liessen. Hier besteht inzwischen in den allermeisten Gemeinden der gute Brauch, gemeinsam über die Verwendung der Kollekte des Konfirmationsgottesdienstes zu beschliessen. In manchen Gemeinden verpflichten sich die Konfirmanden zusätzlich, einen bestimmten Teil ihrer Geldgeschenke zusätzlich zu spenden. Ohne Frage könnte auch eine solche Überlegung nochmals die Gruppe als Ganze dazu anregen, ihre eigenen Möglichkeiten der Verantwortungsübernahme als Glieder der Kirche auszuloten.

Konkret lässt sich aber auch über den folgenden Vorschlag nachdenken, den vor einiger Zeit die Berner Kollegen Maurice Baumann und Christoph Müller gemacht haben, um die Jugendlichen signalhaft in die Mitgestaltung und Mitverantwortung für ihre Kirche zu integrieren – ganz im Sinn des Gleichnisses von den anvertrauten Talenten (Mt 25; Lk 19): «Wie wäre es, wenn die Gemeinde nicht nur verbal ihr Vertrauen gegenüber den Konfirmandinnen und Konfirmanden ausspräche, sondern ihnen als Anerkennung ihrer Kompetenzen auch einen Check von 20.000 Franken geben würde, die sie zur freien Verfügung hätten, um damit einen Ort des kirchlichen Lebens zu verwirklichen, der ihren Vorstellungen entspricht?»¹⁸ Ein aus meiner Sicht ausgesprochen anregender Gedanke.

Zugleich ist abschliessend auf den gleichsam blinden Fleck bei der Thematisierung hinzuweisen: auf die Eltern und Verwandten, die ja eben für den entsprechenden Geldfluss zuständig sind. Hier erscheint mir eine Thematisierung im Zusammenhang eines Elternabends, besser aber noch im Zusammenhang von Elternbesuchen notwendig zu sein, was diese ihren Kindern an nachhaltigen Geschenken für die Konfirmation mitgeben wollen. Auch wenn Jugendliche in vielen Fällen sehr klare Vorstellungen über die Verwendung ihrer Geldgeschenke haben, sind sie zugleich doch auch ausgesprochen offen für symbolhafte Geschenke, insbesondere dann, wenn dadurch für sie spürbar wird, als unverzichtbarer Bestandteil einer langen Familientradition anerkannt zu sein.

¹⁸ M. Baumann/Ch. Müller, Zuerkennung der Kompetenzen mündiger Christinnen und Christen. Konfirmation als Kasus und als Ritual, in: ZPT 58/2006, 354.

7. «Wünschen Sie einen Beleg?» – Ein greifbares Fazit

Dass materielle Konfirmationsgeschenke von nachhaltiger Bedeutung sein können, steht zwar ausser Frage. Aber Jugendliche wissen, Gott sei Dank, meist sehr genau zwischen Vergänglichem und Wesentlichem zu unterscheiden – vielleicht nicht gleich, aber sicherlich irgendwann. Dies darf und muss man ihnen in gutem Sinn zutrauen – und für dieses Zutrauen gibt es wohl kaum eine anschaulichere und begreifbarere Möglichkeit als die Konfirmationszeit selbst.

Übrigens: Die goldene Konfirmationsuhr des Grossvaters, von der am Anfang die Rede war, ist zum entsprechenden Anlass an mich weitergereicht worden. Und dieses Geschenk ist natürlich viel mehr als nur eine goldene Uhr.